

Freie Erkenntnis für freie Menschen



Im antiken Griechenland begann der Übergang vom Mythos zum Logos, die Emanzipation des Menschen zum kritisch reflektierenden Wesen. Nach langen Jahrhunderten der Dominanz der Kirche in Europas Denken wurde diese Entwicklung in der Aufklärung wieder aufgenommen. Daraus entwickelte sich die Wissenschaft als dominierende Form der Erkenntnis – bis hin zum heutigen, immer feiner aufgefächerten Angebot von Wissenschaften. Derzeit scheint sich wiederum eine Relativierung der Rationalität durch den Mythos abzuzeichnen. Ist dies nun ein Zeichen des Rückschrittes oder das einer neuen Stufe der Emanzipation, in der wir es uns leisten können, mythische und magische Vorstellungen in unser Bemühen um das Verständnis unserer Welt zu integrieren?

Letzteres scheint nicht unmöglich zu sein. Der Übergang vom Mythos zum

Logos bedeutete damals nämlich die Loslösung vom blossen "Glauben", vom Weitergeben des Tradierten, und die Hinwendung zum "Begründen", dem "Überzeugen aufgrund von Beweisen". Das erneute Interesse an Mythen muss kein Rückfall sein, wenn es nicht eine erneute Hinwendung zu "Glauben" bedeutet, sondern eine Erweiterung des bisher Denkbaren.

Heute decken Wissenschaftsjournalisten Mythen der Wissenschaft auf (siehe Buchempfehlung "Mythos Krebsvorsorge" auf Seite 6), und erforschen Wissenschaftler Jahrhunderte alte, bisher von der Wissenschaft als Mythen abqualifizierte Lehren mit wissenschaftlich Methoden – und sie finden Bestätigungen (so der Physiker Louis Rey zu Lehren der Homöopathie, NZZ 22.6.03). Darin zeigt sich, dass noch lange nicht zu Ende erforscht ist, was die Welt zusammenhält. FreidenkerInnen tun deshalb gut daran, nicht einfach jede "wissenschaftliche" Erkenntnis als Wahrheit zu akzeptieren und alles andere in den Topf von Aber- und Irrglauben zu schmeissen. Die radikalsten Folgerungen aus solchen Überlegungen hat bisher der Wissenschaftstheoretiker und Philosoph Paul Feyerabend gezogen: Seiner Meinung nach gibt es verschiedene Formen von Erkenntnis, zwischen denen man sich entscheiden muss. Dabei stehe die Wissenschaft "dem Mythos viel näher, als eine wissenschaftliche Philosophie zugeben möchte". Wissenschaft sei nur eine der vielen Formen des Denkens, die der Mensch entwickelt habe, und nicht unbedingt die beste. Die etablierte Wissenschaft sei laut und falle auf; grundsätzlich überlegen sei sie aber nur in den Augen jener, die sich schon für eine bestimmte Ideologie entschieden

hätten, oder die die Wissenschaft akzeptiert hätten, ohne jemals ihre Vorzüge und Schwächen geprüft zu haben. Paul Feyerabend scheute sich nicht, geheiligte Grundregeln wissenschaftlichen Arbeitens über Bord zu werfen. Er ging sogar so weit, explizit eine Verletzung der Regeln der Logik zu fordern, sogar eine bewusste Verletzung jeweils gerade jenes Prinzips, das intuitiv als das einleuchtendste erscheine: Er fordert das Zulassen von Widersprüchen. "Regeln müssen verletzt werden", denn eine Wissenschaft, die Widersprüche zulasse, sei fruchtbarer. Feyerabend spürte dem Ausserordentlichen bis in die hintersten Winkel der Wissenschaftsgeschichte nach und fand heraus, dass allen grossen Leistungen Regelverletzungen vorangingen, kühne Hypothesen, die sich ausserhalb des wissenschaftlichen Diskurses und der institutionalisierten Ordnung gestellt haben.

Wegen seines unbequemen In-Frage-Stellens wurde Feyerabend als Sonderling, als das "enfant terrible" der Wissenschaftstheorie bezeichnet – gut möglich, dass dieses Urteil schon bald revidiert werden muss. Reta Caspar



Paul Karl Feyerabend (1924-1994)

In Wien geboren, studierte er zuerst Gesang und Theatergeschichte in Weimar später Philosophie, Geschichte, Physik und Astronomie an der Universität Wien, wo er 1951 promovierte. Nach einem Aufenthalt an der London School of Economics im Kreise Karl Poppers wurde er 1959 nach Berkely, Kalifornien berufen. Zuletzt unterrichtete er an der ETH Zürich und in Berkely. Seine wichtigsten Publikationen sind: "Wider den Methodenzwang" (1975), "Erkenntnis für freie Menschen" (1977), "Wissenschaft als Kunst" (1984) und "Irrwege der Vernunft" (1991).



THEMEN in diesem FREIDENKER

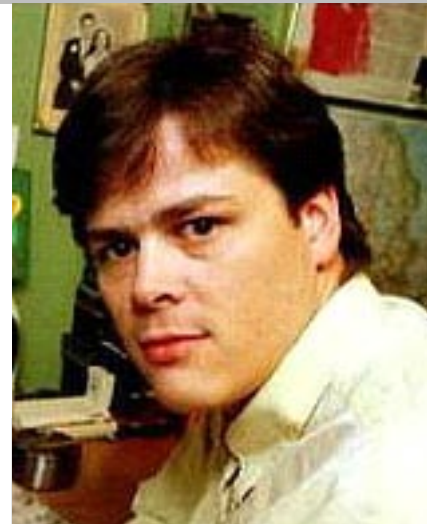
Ausgezeichnet: Operation Clambake	2
Verdikt der Delegierten	3
Der Privatpriester	4-5
Mythos Krebsvorsorge	6
Menschenwürdig leben...	6
Natur als Material	7

Ausgezeichnet: Operation Clambake

Der Leipziger Preis 2003 wurde dem Norweger Andreas Heldal Lund verliehen. Die im Folgenden abgedruckte Laudatio hielt der Vorjahrespreisträger, der französische Minister Alain Vivien.

"Heute feiern wir die Verleihung des Leipziger Menschenrechtspreises 2003 an einen norwegischen Bürger, Herrn Andreas Heldal Lund, der für seine Entschlossenheit und sein mutiges Engagement wohl bekannt ist. Sein Werk ist bereits sehr beachtlich und über die Grenzen Europas hinaus bekannt. Der Kampf gegen das Kultwesen ist in der ganzen Welt eine brennende Verpflichtung geworden und man kann sich beglückwünschen, dass in der Mehrheit der Staaten sich Frauen und Männer erhoben haben, die entschlossen sind, diese neuen Formen von totalitären Systemen zu bekämpfen. In der gegenwärtigen Unordnung der internationalen Beziehungen stellt der Machtwille gewisser Leute eine Bedrohung für die Demokratie und für diejenigen fundamentalen Aspekte der Menschenrechte dar, der die Freiheiten und die Meinungsvielfalt betrifft. Diese Bedrohung ist umso gefährlicher, als sie sich unter der vorgeschobenen Absicht verbirgt, gerade die Religionsfreiheit zu fördern. Aber um was für eine Religionsfreiheit handelt es sich, wenn zwei monotheistische Feinde die Waffen gegeneinander erheben und beide göttlichen Schutz anrufen? Es wäre weise, in Auseinandersetzungen, deren Berechtigung weit davon entfernt ist, evident zu sein, Gott nicht ins Spiel zu bringen. In diesen Konfrontationen, die sich in den kommenden Monaten zu entzünden drohen, sind die Kulte nicht abwesend. Die Unterstützung, die sie in der Vergangenheit gewissen Politikern gewährt haben, findet nur Gleiches in ihrer aggressive Machtpolitik und in der Dreistigkeit ihres Verhaltens in ihrem Umgang mit anderen. Aber um ihre Ziele zu erreichen, müssen die Sekten ihre eigentlichen Absichten verbergen. Zu diesem Zwecke versuchen sie, diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche auf sie jene Aufmerksamkeit richten, die für die Meinungsbildung notwendig ist. Angesichts des Gebrauchs, den man heute von den Mit-

keln der Informationstechnologie machen kann, meinten die Kulte, dass dieser Bereich für sie ungeheuer profitabel sein könnte. Aber sie mussten feststellen – wie in der Fabel von Äsop –, dass jeder technologische Fortschritt zugleich Gegenkräfte ins Spiel bringt, die schwer zu kontrollieren sind. Seitdem Herr Andreas Heldal Lund die durchschlagende Idee hatte, eine Webseite zu schaffen, die in der ganzen Welt die Realität darüber verbreitet, was Scientology eigentlich ist, hat die Sekte, die schliesslich den Informationen nicht widersprechen konnte, die von ihr selbst stammten, sich darauf beschränkt, zu versuchen, die Verbreitung zu verhindern. Die Frage missbräuchlicher Klageführung wegen des Copyrights hat bereits im Jahre 2000 die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf sich gezogen. Sie bedeutet in der Tat einen offensichtlichen Angriff auf die Freiheit der Meinungsäusserung, die durch all die internationalen Vereinbarungen bestätigt ist, welche die Menschenrechte schützen. Wie kann man denn wirklich von Freiheit reden, wenn es eine Zensur gibt? Ist die kürzlich erfolgte Annahme eines amerikanischen Gesetzes über den Schutz der Urheberrechte dabei, hinsichtlich dieser fundamentalen Freiheit ein Werkzeug der Polizei zu werden? Diese Frage stellt sich an die Vereinigten Staaten selbst, wenn man einer Veröffentlichung der Associated Press vom 6. April dieses Jahres glaubt. Gewiss, der Präsident der amerikanischen Vereinigung für Informationstechnologie spielt das Risiko herunter, indem er vorgibt, "wenn es damit viel Missbrauch gäbe, würde man darüber noch einmal sprechen". Aber wenn man die Kosten von in den USA anzustrengenden Gerichtsprozessen in Rechnung stellt, die endlosen Prozeduren und den Druck, der von den Sekten in diesem nachgiebigen Staat ausgeübt wird, dann versteht man, warum Beschwerden noch nicht sehr zahlreich geworden sind. Und wer kann garantieren, dass das Wachwerden des allgemeinen Bewusstseins über die Gefahren die Kulte in Zukunft nicht noch offensiver machen wird? Für seinen Teil hat es Andreas Heldal Lund nicht gescheut, die Rea-



Andreas Heldal-Lund (*1964)

Der norwegische IT-Spezialist wurde für sein Engagement gegen die umstrittene Organisation Scientology geehrt. Heldal-Lund unterhält seit sechs Jahren die Internet-Präsenz Operation Clambake, die die Arbeitsweise und die Hintergründe von Scientology enthüllt.

Das international zusammengesetzte Bürgerkomitee hat sich den Kampf gegen Scientology auf die Fahnen geschrieben. "Wir setzen uns für die Bürgerrechte ein, deshalb sind wir auch keine religiöse, sondern eine politische Organisation", sagte der Kanadier Gerry Armstrong vom Komitee. Seit dem Jahr 2000 verleiht die Organisation jedes Jahr den undotierten Preis an Personen, die sich für Menschenrechte und Religionsfreiheit stark machen. Der Preis ist eine von dem Leipziger Künstler Rüdiger Bartels gestaltete Skulptur.

"Scientology bedroht die Demokratie", sagte der diesjährige Preisträger Andreas Heldal-Lund. "Ich bin Humanist. Jeder soll das glauben und denken können, was er will." Die vielen Reaktionen von Angehörigen von Scientology-Mitgliedern bestärkten ihn, trotz mancher Repressalien weiter zumachen. Operation Clambake gehörte im März vergangenen Jahres zu jenen Seiten, die auf Druck von Scientology bei der Internet-Suchmaschine "Google" vorübergehend aus dem Index entfernt worden sind.

lität des Verhaltens der Scientology-Organisation durch ihre eigenen Schriften zu enthüllen. Er hat dies mit Rechtschaffenheit und Respekt und intellektueller Redlichkeit getan, wie

Fortsetzung S.4 unten

Verdikt der Delegierten

Im Folgenden drucken wir einen Ausschnitt aus der "Reminiszenz zur DV 2003" von Georges Rudolf (Präs. Union Basel) ab – ein Stimmungsbild auch für jene, die nicht dabei gewesen sind:

"Nach einem Weitsicht-Genuss auf der Terrasse führte Vivian Aldridge die Verhandlungen zügig und kam mit der Traktandenliste gut voran. Erst bei Traktandum 7, bei den Jahresberichten der Sektionen, machten sich unterschiedliche Sichtweisen bemerkbar. Vorher hatte man nicht – mir allgemein scheinender – Freude das Wiedererstehen der Sektion Tessin mit 23 Teilnehmern am ersten Treffen zur Kenntnis genommen. Während die meisten den Mitgliederschwund schicksalhaft entgegennahmen, führten doch einige Sektionen zukunftsgerichtete Tätigkeiten in und für ihr kantonales Umfeld an. Diese Sektionen erwarten, dass durch das Eingreifen in die Diskussionen um Lehrpläne, Kantonsverfassungen und deren laufende Entwürfe mit der Bekanntheit unserer Organisation auch die Aufmerksamkeit für sie und die Lust zur Mitarbeit bei jenen komme, die sich durch unsere Argumentation angesprochen fühlen.

Bei der an sich problemlosen Verabschiedung der Jahresrechnungen und des Zentralbeitrages zeigten sich verhaltene Spannungen.

Verdikt gegen die FVS-Spende

Traktandum 10, der Antrag der Sektion Mittelland, die vor vier Jahren von den Jung-Freidenkern vorgeschlagen und im Verhältnis zu unseren Mitgliederzahlen gut angelaufene Freidenker-Spende wieder einzustellen, trennte die Delegierten in zwei klare Blöcke mit gegensätzlichen Ansichten, und Einzelkämpfern zwischen den Reihen.

Die Westseite des Saales, die Romands, der einzige Tessiner und die Union, sowie der Vorstandstisch sprechen der Weiterführung klar das Wort: egal wie klein oder grosse der Spendenbeitrag ist, er ist Ausdruck einer lebendigen Organisation, die auch an Schwächere denkt. Dabei ist der langfristige Nutzen der Bekanntheit bei den bei den Unterstützten in Rechnung zu stellen. Sind es kleine Gruppen, wirkt die Unterstützung persönlich, sind es Projekte mit vielen Spendern, so zeigt unser Name auf der Spendenliste durch unsere Präsenz dort, wo sie in Konkurrenz zu etablierten Körperschaften steht, die für sich ja nur zu gerne das ausschliessliche Recht zu

helfender Tätigkeit ausbedingen.

Diesen Argumenten standen die Rückgewandten gegenüber. "Es bringt ja alles doch nichts, wir sind zu klein" "Geben wir unseren Batzen wirklich an Leute mit der richtigen Blickrichtung?" - und überhaupt, der diesjährige Aufruf des Zentralpräsidenten an die Sektionen m einen Zustupf in den Spendentopf sei bedrängend, beengend, zu fordernd, ja unnötig gewesen. Ein Votant aus den beiden Halbkantonen, die zusammen in ihrer Migrationszeitung unter Anderem mit der Schlagzeile "St. Nikolaus, der Türke" für das friedliche Zusammengehen, -leben und -schaffen der verschiedenen ortsansässigen Kulturträger einstehen, gab eine Hass Tirade von sich, die auch im Bierzelt eines Hornusserfests für die Unruhe unter den Bürgern gesorgt hätte. Eine Sprecherin wiederholte ihren Antrag auf Teilung des Spendenbetrages in je eine Hälfte für das Inland- und das Auslandprojekt. Ein anderer schlug vor, die ja seriös eine geprüften und nun vorgeschlagenen Projekte nach-

einander zu unterstützen, was einen zwei-jährigen Turnus für die Projekteinreichung ergeben hätte. Eine dritte Stimme mahnte zur Besonnenheit und wollte das Projekt für dieses Jahr ruhen und die Diskussion und Abstimmung durchs Jahr hindurch reifen lassen und den Entscheid auf die nächste DV verschieben. Die Grösse der letztjährigen Spenden sei auch auf die Grosszügigkeit eines einzelnen Gönners zurückzuführen gewesen. Über diesen Antrag, der im Sinne des Gesetzes ja ein Ordnungsantrag ist, wurde korrekt ohne Diskussion abgestimmt. Er wurde mit grossem Mehr verworfen. Die beiden anderen Anträge waren in der Diskussion nachgereichte, formell konnten sie erst nach dem schriftlichen Hauptantrag zur Abstimmung gebracht werden. Da niemand den Antrag auf Bruch der Form stellte, kam der Hauptantrag als erster zur Abstimmung. Mit 22:14 Stimmen für den Antrag auf Verzicht auf die Freidenker-Spende im Namen des Zentralvereins fiel das Verdikt deutlich aus."

2. Aufruf des Zentralpräsidenten

Klausurtagung 2003: Zukunft der FVS

Alle Freidenkerinnen und Freidenker, denen die Zukunft unserer Vereinigung am Herzen liegt, sind aufgerufen, sich bei mir zu melden.

Bis zum Redaktionsschluss dieser Nummer des FREIDENKERS haben sich lediglich 6 Interessierte gemeldet. Ich hoffe, mit diesem Appell doch etwa 20-30 engagierte Kolleginnen und Kollegen zusammen zu bringen, mit denen ich an einem noch zu bestimmenden Tag in Klausur gehen kann.

Dieser Aufruf richtet sich wirklich an Alle – ohne Rücksicht darauf, ob Ihr in unserer Organisation irgendeine Funktion ausübt oder nicht.

Ich freue mich auf eure Reaktionen!

Euer ZP Jürg L. Caspar

Büelrain 4, 8545 Rickenbach, Tel. 053 337 22 66, Fax 052 337 22 20,
Mobil 079 430 53 05, E-mail: jlcaspar@bluewin.ch

Nachgereichte Slogan-Vorschläge

Infolge eines Missverständnisses sind nicht alle Vorschläge für einen Zusatz zum Vereinsnamen an die richtige Stelle gelangt. Nachfolgend die Vorschläge der FVS-Union Basel. Der Zentralvorstand wird sie in seiner nächsten Sitzung ebenfalls in die Wahl einbeziehen. Die Sektionen ihrerseits sind frei, der Wahl des Zentralvorstandes zu folgen oder selbst (k)einen Slogan zu wählen.

"Gemeinschaft der Denker und Zweifler"

"Gemeinschaft der Frager und Denker"

"Gemeinschaft der Nach-, Mit- und Vor-denkerInnen"

"denken statt glauben - Gemeinschaft zur Pflege und Entwicklung humanistischen Gedankenguts"

"Vereinigung für fragendes, dogmenfreies Denken"

"Vereinigung für Fragestellungen zu Wert und Mass"

"Ethik als Wissenschaft von der Beförderung des Ganzen ohne Schädigung eines Teils"

"Ethik, Dogmenfreiheit, Humanismus - Gemeinschaft zur Förderung der drei Grundpfeiler zivilisierter Gesellschaftsordnungen"

"Wahrnehmung und Auslegung - Gesellschaft/ Vereinigung für suchendes dogmenfreies Denken"

Der Privatpriester. Eine zwiespältige Erinnerung

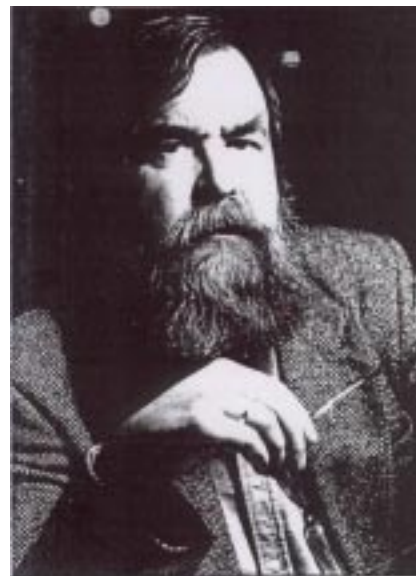
Von Theodor Weissenborn

Mit zehn Jahren erfand ich das Perpetuum mobile (das ebensowenig funktionierte wie die ewigen Räder Leonardo da Vincis), baute eine Armbrust (die funktionierte) und, gemeinsam mit meinem Klassenkameraden Friedhelm Unger, ein Unterseeboot (das funktionierte, oder auch nicht, nach eigener Willkür). Wir erprobten es in der Badeanstalt in der Sommerstrasse, wo ideale Versuchsbedingungen gegeben waren. Armlang war das Boot, aus Holz gebaut, und es hatte eine zugelötete leere Konservendose im Bauch, die es wie eine Fischblase vom Grund des Schwimmbeckens nach oben trug, sowie ein Eisengewicht unterm Rumpf, das es in die Tiefe zog, wo es, sobald der Kiel des U-Boots den Grund berührte, dank eines genial ersonnenen Mechanismus ausgeklinkt wurde. Und mehr als einmal, wenn dies nicht glückte (denn fast immer gab's irgendwelche unvorhergesehenen Komplikationen), mussten die Mechaniker sich als Rettungstaucher in die Tiefe des Meeres stürzen und das Wrack bergen und ins Trockendock schleppen.

Die Konservendose hatte Friedhelms Vater uns zugelötet, der Rangierarbeiter bei der Reichsbahn war und seinem Sohn mit Mühe den Besuch des Gymnasiums ermöglichte. (20 Mark Schulgeld waren monatlich zu

zahlen.) Nicht nur, dass der Sohn es einmal besser haben sollte als seine Eltern, vielmehr – die Hoffnung, das Glück und der Lebenssinn der ganzen Familie lagen in seinen Händen und ruhten auf seinen jungen Schultern! Denn – das stand fest – der Herr selbst (obwohl gerade der sich in keiner Weise geäussert hatte) hatte den Jungen zum Priester berufen, so hatte die Mutter sich's erträumt in Ermangelung der Möglichkeit anderen, eigenen Glücks, und sie hatte Vater, Sohn und eine Tochter, die noch da war, eingebunden in ihre Wunschwelt, so dass dem friedlichen Friedhelm, der als Freund so übel nicht war, gar nichts anderes übrig blieb zu der Zeit, als sich zu fügen, den Traum der Familie zu verinnerlichen und schliesslich als seinen eigenen auszugeben.

Höchst verwundert war ich einmal, als ich Friedhelm an einem Sonntagvormittag zu Hause aufsuchte, um ihn zu einer Radtour am Rhein abzuholen. Erst müsse der Junge die Messe lesen, hiess es da, das Hochamt in besonderer Meinung. Und Friedhelm führte mich in den zur Strasse hin gelegenen Kellerraum der Souterrainwohnung – der war zu einer Kapelle ausgestattet mit allem passenden Inventar, und jedes Mitglied der Familie hatte das Seine dazu beigetragen. Der Vater hatte einen kleinen Altar



geschreinert – das Tabernakel war mit einer Balustrade aus leeren Zwirnrollen verziert –, die Mutter hatte Messgewänder genäht und mit Symbolen wie Kelch, Kreuz und Lämmlein bestickt. Friedhelm selbst hatte die Stationsbilder gemalt, die ringsum an den Keller-, nein, an den Kirchenwänden hingen und deren Figuren in knallrote, grellblaue, schrillgrüne, zitronengelbe, orangefarbene und violette Gewänder gehüllt waren wie die Jünger Jesu auf den Bildern der Schulbibel, deren Illustratoren diese Farbenpracht den Nazarenern abguckt hatten. Und Friedhelms Schwester (die ständig ermahnt wurde, weil sie mit ihren zwölf Jahren permanent am Daumen lutschte) hatte scheren-

Fortsetzung von Seite 2

sie erforderlich sind, und tut es weiterhin. Er hat damit einen Beitrag zum öffentlichen Wohl geleistet. Er ist damit Vorbild einer solch grossen Seelenkraft, wie sie in solch schwierigen Zeiten unerlässlich ist und die es den besten Geistern ermöglicht, daran auch ihre eigene Widerstandsfähigkeit zu stärken.

Mit Herrn Andreas Heldal Lund trägt Norwegen, dass sich schon seit langem den Werten der Demokratie verpflichtet hat, zur Verwirklichung der Prinzipien bei, die das moralische Rückrat eines Europas auf dem Wege der Vereinigung bilden. Sicherlich, der Fanatismus und die Bestreitung menschlicher Werte haben in diesen letzten Jahren bisher ungeahnte Zustände erreicht. Einige Akteure sind in einen arroganten Fundamentalismus verstrickt. Andere träumen immer noch

davon, ihre ökonomische und moralische Vorherrschaft freien Nationen aufzudrücken, in der Überzeugung, dass ihre derzeitigen Führer allein im Besitz der Wahrheit seien. Diese traurigen Fakten sollen uns aber nicht dazu verleiten, deswegen zu verzweifeln, sondern vielmehr uns dessen bewusst zu werden, dass die Ideale der Bürgergesellschaft eine einzigartige Quelle des Fortschritts der Menschheit sind.

Unsere demokratischen Gesellschaften sind zerbrechlich, das ist zweifellos wahr und offensichtlich. Aber die Geschichte hat uns gezeigt, ganz besonders hier in Leipzig, dass, wenn die Bürgerinnen und Bürger "Nein" sagen, die totalitären Systeme, seien sie alt oder neu, einzustürzen beginnen. Jene, die von einer neuen Gedankenpolizei träumen, sollten ein-

sehen: Sie können die Bewegung der Emanzipation des Geistes ja doch nur verlangsamen, aber nicht vernichten. Aber wieviel Leiden könnten unterdessen vermieden werden!

Indem das internationale Bürgerkomitee Herrn Andreas Heldal Lund diesen Preis der Freiheit überreicht, dankt es einer starken und leuchtenden Persönlichkeit. Herr Andreas Heldal Lund zeigt den Weg, der zu verfolgen ist, damit das Wort von der Freiheit nicht sinnlos bleibt; damit die Freiheit des Denkens und Glaubens aufhört, nur Maskerade zu sein, damit die authentischen spirituellen und philosophischen Kräfte – und der offene und friedliche Diskurs unter ihnen – ohne die unsere Welt erneut in unsägliche Katastrophen laufen würde, zum Wohle der ganzen Menschheit gestärkt werden."

schnittartige gotische Fenster fabri-
ziert, die waren auf die Scheiben der
beiden zur Bülowstrasse zeigenden
Fenster geklebt und erhöhten den
Raum zur Kathedrale.

Auch ein kleiner Sakristeischrank war
da. Friedhelm kramte darin und zeig-
te mir die hier gesammelten Kostbar-
keiten: Kelche und Kreuze, Dosen mit
Oblaten, Messglöcklein, Rauch-
fässchen mit silbernen Kettchen.,
Kanontafeln, alte Ausgaben des Schott
(das waren die Messbücher), Kelch-
und Mundtücher, Stolen und vor al-
lem die Gewänder für alle Feste des
Jahres von Weihnachten über Palma-
rum bis Pfingsten. Schon mit acht Jah-
ren hatte er die Messtexte auswendig
gelernt, eine Tante hatte ihm die klei-
nen Kelche geschenkt – irgendwo
musste es derlei im Spielzeughandel
zu kaufen geben –, so hatte die Sache
begonnen, und so nahm sie nun ihren
Lauf: Jeden Sonntag, anstatt in die
Kirche zu gehen, feierte die Familie
das hochheilige Messopfer bei sich zu
Haus, und es wurde zelebriert von
Pfarrer Friedhelm Unger, dessen Va-
ter dabei das Amt des Messdieners
übernahm, während Mutter und
Schwester die Gemeinde bildeten.

Freund Friedhelm hatte sich indes
messfeierlich-festlich gewandelt, läu-
tete eigenhändig (da der Messdiener,
auf der Toilette weilend, sich verspätete)
eine kleine Glocke, die an der
Decke neben einem Wasserrohr hing,
die Gemeinde hielt Einzug und kniete
nieder auf zwei Betschemeln vor dem
Altar, auch der Messdiener (der, in
Personalunion, zugleich der Küster
war) fand sich, in Schlappen herans-
schlurfend, ein und sagte zu mir, ich
dürfe ruhig teilnehmen – so stellte ich
mich neben die Tür (die die Möglich-
keit eines jederzeitigen Rückzugs bot).
Priester und Diener schritten nun zum
Altar, und es erklangen die berühm-
ten Worte aus der Eingangspassage
eines grossen irischen Romans:
"ntroibo ad altare Dei". In lateinischer
Sprache wurde die Messe gelesen,
wie sich's zu der Zeit gehörte, auf
Latein antwortete der dienende Vater:
"Ad Deum, qui laetificat juventutem
meam". Herumwuselnd um seinen
Sohn trug der dürre kleine Mann den
Schott im Verlauf des Rituals zur
Evangelien- und wieder zurück, das
Glöcklein schwang er zur Wand-
lung, und ich sah von hinten die ehr-
fürchtig geneigten Häupter der Ge-

meinde, kniete selbst nieder aufs Lin-
oleum, dessen Maserung aussah, als
hätte dort jemand Erbrochenes ver-
wischt, und schon ging's unaufhalt-
sam weiter, auf die Communio zu,
wurde die Sache, da niemand ihr Ein-
halt gebot, vollends durchgezogen –
immer wieder zwischendurch, vom
Introitus bis zum *ite missa est*, zog die
Mutter der daumenlutschenden Toch-
ter die Hand vom Gesicht –, schon
klingelte wieder das Glöcklein, und
Pfarrer Unger in Gestalt meines Klas-
senkameraden Friedhelm entblödete
sich nicht, Vater, Mutter und Schwe-
ster die Kommunion zu reichen, sie
knieten nieder vor ihm und empfin-
gen aus seiner Hand den Leib des
Herrn in Gestalt der vermeintlich
konsekrierten Hostien, nahmen die
Oblatenscheibchen fürs Gemeinte und
damit auf Jahre hinaus schon vor-
weg, was sie erträumten in ihrem
tumben Sinn, quälten sich (wie ich's
heute sehe) hoffnungsvoll-trostlos
durch die Niederungen ihres alltäg-
lichen Daseins, doch ein Stern leuchte-
te vor ihnen her, zu dem sahen sie auf,
und ob er sie gleich in die Irre führte –
es war doch ein Stern.

Was mögen sie erlebt haben in den
Minuten des stillen Gebets nach dem
Empfang der unheiligen Oblaten? Be-
tete der Vater um seine Beförderung
zum Rangiermeister? Bat die krän-
kelnde Mutter den Herrn um Gnade,
dass sie den Tag der Primiz ihres Soh-
nes erleben dürfe? Betete die Schwe-
ster um Entwöhnung vom Daumen-
lutschen und dass ihr die Qual erspart
bleiben möge, eine Zahnklammer zu
tragen? Und flehte Freund Friedhelm
um göttlichen Beistand im Kampf ge-
gen das Laster der Selbstbefleckung?
Noch heute bin ich nicht sicher, wel-
che Gedanken und Gefühle mich bei
jener Farce wirklich bewegten: Ob's
Staunen war, ob Belustigung, ob
Schauder wegen eines möglichen
Sakrilegs? Sicher ist nur, dass ich mei-
nen Freund weder auf der sich an-
schliessenden nachmittäglichen Rad-
tour noch später wegen seiner Macke
verspottete oder verlachte. Nie kam
ich im Gespräch mit ihm auf diese
sonntägliche Begegnung zurück, und
ob er mich gleich ins Vertrauen gezo-
gen – ich war's, der den Vorgang
tabuisierte. Vielleicht weil ich früh be-
griff oder doch erahnte, wie das Den-
ken der Menschen oft krause Wege
geht und wie, was uns lächerlich

Theodor Weissenborn wurde
am 22. Juli 1933 in Düsseldorf geboren.
Er studierte Kunstpädagogik, Germani-
stik, Romanistik, Philosophie sowie me-
dizinischen Psychologie in Düsseldorf,
Köln, Bonn, Würzburg und Lausanne.
1956 legte er das Examen "Degré
Supérieur de Français Moderne" ab.
Weissenborn erhielt mehrere Preise für
seine Geschichten und Hörspiele, zu-
letzt 1990 den Preis der Akademie der
Künste für "Der Sündenhund".
International bekannt wurde Weissen-
born vor allem durch seine psychiatrie-
kritischen Hörspiele ("Patienten",
"Korsakow", "Der Papi", "Das Opfer ei-
ner Verschwörung", "E-Schock & Neu-
roleptika", "Der Schneider von Ulm",
"Amputatio capitis", "Thanatos" etc.), die
u.a. ins Englische, Französische, Italie-
nische, Dänische, Finnische, Sloweni-
sche, Polnische, Tschechische und Un-
garische übersetzt worden sind.

Zu seinem 70. Geburtstag, zu dem wir
ihm an dieser Stelle herzlich gratulieren,
liegt im Verlag Carl Bösch die sechs-
bändige Ausgabe seiner Werke vor:

1 Erzählungen	ISBN 3-932212-34-7
2 Hörspiele	ISBN 3-932212-35-5
3 Gedichte / Gedanken / Gestalten	ISBN 3-932212-36-3
4 Briefsatiren	ISBN 3-932212-37-1
5 Romane	ISBN 3-932212-38-X
6 Roman/Diversa	ISBN 3-932212-39-8

dünkt, oft der Not ihrer Herzen ent-
springt, daraus sie einen Ausweg su-
chen und nach einem Sinn greifen, wo
immer sie ihn zu erblicken glauben. –
"Dem Hungernden", sagte Gandhi,
"erscheint Gott in der Gestalt des Bro-
tes." Und das ist wohl der gescheite-
ste Satz, den je ein Hindu über die
Eucharistie gesprochen hat.

Jahre später, als ich die Schule längst
verlassen, ist mir der Friedhelm noch
einmal begegnet, in der Strassenbahn
am Ratinger Tor. Er hatte nach der
mittleren Reife eine Lehre bei Peek &
Cloppenburg begonnen, in der Textil-
abteilung, als Herrenausstatter. Sein
Vater war Frührentner geworden, da
hatte das Geld nicht mehr gereicht,
und seine Mutter war im Jahr zuvor an
Krebs gestorben. Die daumenlut-
schende Schwester hatte mich nie in-
teressiert.

Ich fragte nicht weiter, wünschte ihm
alles Gute; das Schlimmste hatte er
wohl überstanden.

Schaden und Nutzen der Krebs-Früherkennung

Die beiden renommierten Wissenschaftsjournalisten analysieren den Nutzen



zender Früherkennungsprogramme und schlagen Alarm: Ob Brustkrebs, Prostata-, Darm- oder Hautkrebs – die Verfahren zur Früherkennung sind mit zahlreichen Risiken verbunden. Diese

reichen von Fehldiagnosen bis hin zu vorschnell ausgeführten Operationen und ihren Nachfolgeschäden.

Die Autoren beleuchten Hintergründe medizinischer Entscheidungen, verweisen auf Skandale in deutschen Kliniken und geben Antworten auf wichtige Fragen: Welche wirtschaftlichen und politischen Interessen stecken hinter dem Wahn zur Krebsvorsorge? Wie wird Vorsorge in anderen Ländern betrieben? Welche Chancen hat der Einzelne, Schäden zu vermeiden und die Chancen medizinischen Wissens zu nutzen?

"Rechtzeitig erkannte Tumoren lassen sich im Keim ersticken." "Früherkennung ist harmlos und schadet nicht." "Das Gesundheitssystem wird finanziell entlastet." Die Autoren zeigen, dass keines dieser Argumente stimmt. Sie lehnen die Vorsorge nicht pauschal ab, sondern beleuchten Schaden und Nutzen der einzelnen Früherkennungsmethoden. Sie weisen darauf hin, dass Ärzte, oft nur die Chancen betonen, und so den Menschen vorenthalten, welche seelischen und körperlichen Schäden sie in Kauf nehmen müssen. Einzelnen wird eine Früherkennung zwar helfen, aber viele wird sie schädigen: durch unnötige Gewebeentnahmen, durch Herausschneiden verdächtiger Stellen, die harmlos geblieben wären, durch zum Teil gravierende Komplikationen - und durch immer wieder monatelanges Warten auf eine abklärende Untersuchung oder eine Operation.

Fazit: Davon, dass man nach einem Vorsorgetest entweder sicher sein könnte, keinen Krebs oder aber den Krebs jedenfalls früh genug erkannt zu haben, kann keine Rede sein.

Menschenwürdig leben – menschenwürdig sterben

Die wissenschaftliche und technische Entwicklung im medizinischen Bereich hat es ermöglicht, das menschliche Leben künstlich zu erleichtern, bzw. zu verlängern. Auch wenn wir die positiven Errungenschaften der modernen Medizin, gestörte Organfunktionen zu beeinflussen und ausgefallene lebenswichtige Organe durch Apparate zu ersetzen, gutheissen und anerkennen, dürfen wir die Gefahr nicht übersehen, dass schlussendlich technische Mittel bestimmen, wann ein Mensch stirbt. Manchmal befindet sich aber der Patient in einer so ausweglosen Situation, dass der Tod nicht einfach nur Verlust des Lebens, sondern auch Erlösung von Leid bedeutet. Heute fühlen sich manche Ärzte sowie Pflegepersonen nicht mehr überall und in jedem Fall verpflichtet, den Tod mit Hilfe dieser modernen Technik unzumutbar hinauszuschieben. Besonders dann, wenn keine Hoffnung auf ein selbstbestimmtes, würdevolles und somit lebenswertes Dasein mehr besteht - und ein Sterben dem ausdrücklichen Willen des Patienten entspricht (z.B. durch eine Patientenverfügung). Denn der Patient allein ist es doch, der entscheiden darf, welche Leiden er auf sich nehmen soll und welche nicht, welcher medizinischen Behandlung er sich am Ende seines Lebens unterziehen soll und welcher nicht.

Am sehr gut besuchten Diskussionsabend im Juni hielt der Gründer und Generalsekretär der Dignitas, Ludwig A. Minelli, einen Vortrag über Ziel und Zweck seiner Organisation. Dignitas setzt sich seit fünf Jahren für das Selbstbestimmungsrecht der Sterbenden und Schwerkranken ein. Sie hilft bei der Durchsetzung der Patientenverfügung gegenüber den Ärzten und Kliniken und steht für Sterbevorbereitung zur Verfügung. Dignitas praktiziert eine besondere Form der Sterbehilfe: Beihilfe zum Freitod, bzw. Freitodhilfe. Wer an einer unfehlbar zum Tod führenden Krankheit oder an einer unzumutbaren Behinderung leidet und seinem Leben

und Leiden deshalb freiwillig ein Ende setzen möchte, kann als Mitglied von Dignitas den Verein darum ersuchen, ihm beim Freitod behilflich zu sein. Dabei wird dem Sterbewilligen ein schnell und völlig schmerzlos wirkendes Barbiturat verschafft, das sich der Patient selbst verabreicht. Und da diese Handlung bzw. Hilfe nicht aus selbstsüchtigen Gründen erfolgt, bleibt sie für alle Beteiligten straflos. Die Mitglieder der Dignitas sind in der Regel mit der Patientenverfügung ausreichend gesichert und müssen deshalb selten die Dienste für eine Freitodhilfe in Anspruch nehmen. Denn wenn diese beachtet wird - weil keine lebensverlängernden Massnahmen eingeleitet werden - führt eine lebensbedrohende Situation/Krankheit zum natürlichen Sterben. Dignitas vermittelt aber den Mitgliedern die Sicherheit, im Falle eines aussichtslosen langen Leidens selbst sagen zu können: "Jetzt habe ich genug, ich will jetzt sterben können." Dieses Gefühl der Sicherheit ist etwas ausserordentlich Wichtiges für mündige Menschen.

Ludwig A. Minelli ist in der Öffentlichkeit seit Jahrzehnten auch bekannt durch seinen unermüdlichen und beispielhaften Einsatz für die Menschenrechte. Und so konnte er seinen hochinteressanten Vortrag mit zahlreichen eindrücklichen Geschichten bereichern, von Begegnungen mit Menschen, die sich, alleingelassen im Dickicht starrer Lebensregeln, nicht zurechtfinden oder mit Politikern, die für eigentlich selbstverständlichste Menschenrechte kaum Verständnis aufbringen.

Bei der abschliessenden Diskussion wurde deutlich, dass das Thema "Sterben" (heute vorwiegend ein Tabu-Thema) doch viele interessiert und auch beschäftigt. Es war ein gelungener Abend, weil jeder Anwesende nicht nur viele neue Eindrücke, sondern auch ausreichend Antworten auf seine persönlichen Fragen erhielt.

Das Recht auf ein würdiges Sterben, bzw. einen würdigen Tod und vor allem dessen Durchsetzung ist ein Problem, das kaum an Aktualität verlieren wird. Die Winterthurer Freidenker beabsichtigen deshalb, nächstes Jahr ein öffentliches Podiumsgespräch zu diesem Thema durchzuführen.

Bruno Stutz, Embrach

Christian Weymayr, Klaus Koch:
Mythos Krebsvorsorge.
Schaden und Nutzen der Früherkennung.
 Verlag Eichborn, 2003
 ISBN: 3821839503 Preis: EUR 19.90

Natur als Material: Rivers and Tides

Mitte der 90er Jahre stiess der Filmer Thomas Riedelsheimer zufällig auf einen Artikel über Andy Goldsworthy,

wollte die Veränderung der Kunstwerke, die Unberechenbarkeit, die Zeitläufe dokumentieren. Das ge-



in dem dieser mit dem Satz zitiert wurde: "Ich möchte den Stein verstehen." Riedelsheimers Interesse war geweckt:

"Es sind verschiedene Dinge, die mich an Goldsworthy faszinieren: die Besessenheit, mit der er seine Arbeit betreibt, diese unglaubliche Energie. Ebenso das Wissen und die Erfahrung, die er über die Jahre gesammelt hat, das Wissen vom Licht, dem Wetter, dem Boden, dem Stein, über die Dinge, die nicht sofort oder nie offensichtlich sind. Schliesslich die fast meditative, hochkonzentrierte Ruhe, die er beim Arbeiten hat, und der Druck, der Zeitdruck, dem er sich dabei aussetzt. Im Prinzip war es eine spannende Entdeckungsfahrt. In Kanada wussten wir z.B. überhaupt nicht, was wir drehen würden. Wir wussten nur, dass es um Zeit geht, um Flüssigkeit, um Gegensätze, um Verbindungen. Wir begleiteten Goldsworthy am ersten Tag bei seiner Erkundung. Als ich ihn dann bei laufender Kamera fragte: Was machst du jetzt? antwortete er ziemlich genervt: 'Ich versuche zu denken!' und wandte sich ab."

Zwischen Filmteam und Goldsworthy entwickelte sich dennoch bald ein grosses Vertrauen. Riedelsheimer

duldige, manchmal vergebliche Warten wurde zum natürlichen Bestandteil der Dreharbeiten. So brach der Steinkegel an der kanadischen Küste während des Bauen fünfmal ein, überlebte drei Fluten unbeschadet und stürzte schliesslich unbeobachtet bei Ebbe zusammen.

Rivers and Tides erlebte seine Uraufführung auf dem Forum der Berlinale 2001 und wurde mit dem Deutschen Kamerapreis für Thomas Riedelsheimer ausgezeichnet. Eine weitere Zusammenarbeit zwischen Thomas Riedelsheimer und Andy Goldsworthy ist geplant.

Andy Goldsworthy, geboren 1956 in Cheshire, England, studierte am Bradford College Of Art und am Preston Polytechnic. 1985 zog er nach Schottland, wo er bis heute mit seiner Familie lebt. Seit Ende der 70er Jahre beschäftigt er sich mit dem Arbeiten in der Natur und mit Naturmaterialien und gilt seitdem als herausragender Vertreter der Land-Art. Er realisierte Arbeiten rund um die Welt. Seine meist vergänglichen, oft kurzlebigen Arbeiten dokumentiert Goldsworthy mit der Hasselblad-Kamera. Weniger durch Ausstellungen

Basel - Union

Jeden letzten Freitag im Monat ab 19 Uhr: Freie Zusammenkunft im Restaurant "Storchen" Basel.
Jeden 2. Dienstag im Monat: Vorstandssitzung um 19 Uhr

Basel - Vereinigung

Jeden letzten Donnerstag im Monat 15 bis ca. 17.30 Uhr: Donnerstag Hock Restaurant "Park", Flughafenstr. 31. Bei schönem Wetter im Gartenrestaurant.

Bern

Sommerpause! Der Vorstand wünscht allen Mitgliedern einen schönen Sommer.

Grenchen

Samstag, 5. Juli ab 16 Uhr
Grillabend bei Lotti Höneisen, Wissbächlistr. 12, Grenchen. Fleisch zum Grillen und ein Getränk bitte mitnehmen. Auto beim Rest. "Cadran" parkieren.

Schaffhausen

Jeden 3. Donnerstag im Monat 20 Uhr
Freie Zusammenkunft im Rest. "Falken", Schaffhausen

St.Gallen

Samstag, 5. Juli ab 14.30 Uhr
Treffen und gemütlicher Höck im Restaurant "Stocken"

Winterthur

Mittwoch, 2. Juli 19.30 Uhr
Mittwochstamm im "Hilfdi-Club", Technikumstrasse 90

Zürich

! Bitte Datum beachten !
Dienstag, 15. Juli 14.30 Uhr
Freie Zusammenkunft Restaurant "Grünwald"

als durch seine Kunstbücher ist er zu einem Star der internationalen Kunstszene geworden. Im Gegensatz zur Esoterik wird Landschaft bei Goldsworthy nicht instrumentalisiert. Seine Skulpturen versuchen keine verborgenen Kräfte sichtbar zu machen. Natur ist bei ihm – wie bei einem klassischen Bildhauer – sein Material. rc

Trauer Feiern

Basel (Vereinigung)

061 401 35 19 oder 061 321 31 48

Basel (Union)

061 321 39 30 oder 061 601 03 23

Bern

034 402 45 27 oder 031 372 56 03

Grenchen

076 53 99 301 oder 032 645 38 54

Luzern und Innerschweiz

041 420 45 60 oder 041 440 76 36

Schaffhausen

052 337 22 66

St. Gallen

052 337 22 66

Vaud Waadt

026 660 46 78 ou 022 361 37 12

Winterthur und Thurgau

052 337 22 66

Zürich

01 463 16 55

Falls unter der regionalen Nummer
niemand zu erreichen ist:

Zentralsekretariat FVS

032 641 26 24 oder 052 337 22 66

Adressänderungen an: Postfach 217 CH-2545 Selzach

AZB

2545 Selzach

Regional- und Orts- Gruppen

Freidenker-Vereinigung

Basel und Umgebung

Postfach 302, 4012 Basel *auch Fax

Präsidentin: Y. Andrek 061 401 35 19*

Vizepräsidentin: B. Bisig 061 321 31 48*

Kassier: R. Wenger Tel. 061 692 86 27

Fax 061 692 86 28

Mitgliederdienst: R. Frey 061 421 12 80

Freidenker-Union

Region Basel USF

Postfach 4471, 4002 Basel

Präsident: G. Rudolf 061 601 03 43

Infos: 061 321 39 30, 061 601 03 23

Mitgliederdienst: 061 321 39 30

Postkonto: 40-4402-5

Bestattungsfonds: 40-4007-5

FVS-Ortsgruppe Bern

Postfach 554, 3550 Langnau

Präsident: D. Aellig 034 402 43 69

Mitgliederdienst: J. Kaech 031 372 56 03

Libre Pensée de Genève

27 ch. des quattes, 1285 Avusy

Präsident: J.P. Bouquet

022 756 40 49 tél. et fax

Sektion Grenchen und Umgebung

Postfach 451, 2540 Grenchen

Auskünfte: Peter Hess, Präsident

032 645 38 48 oder 076 376 38 48

Mitgliederdienst/Krankenbesuche:

Lotti Höneisen 076 53 99 301

Sektion Luzern-Innerschweiz

Postfach 2908, 6002 Luzern

Präsident: E. Ochsner 041 440 76 36

FVS Mittelland

Postfach 637, 4600 Olten

Präsident: W. Zollinger 062 293 39 30

Freidenker Schaffhausen

Postfach 186, 8222 Beringen

Präsident: M. Bollinger 052 685 13 62

FVS-Regionalgruppe St. Gallen

St. Georgenstr. 218b, 9011 St. Gallen

Präsident: E. Diem 071 222 47 54

Mitgliederdienst: S. Breitter 071 351 29 81

Associazione Svizzera dei Liberi

Pensatori (ASLP) Sezione Ticino

Casella postale 721, 6902 Paradiso

Presidente: R. Spielhofer 091 994 21 45

Association vaudoise

de la Libre Pensée

Case postale 131, 1000 Lausanne 17

Président: J.P. Ravay 022 361 94 00

Secrétariat: 026 660 46 78

Winterthurer Freidenker

Postfach 1806, 8401 Winterthur

Präsident: J.L. Caspar 052 337 22 66

Sekretariat: D. Dünki 052 222 98 94

FVS-Ortsgruppe Zürich

Postfach 7210, 8023 Zürich

Präsident ad interim: H. Rutishauser

Tel. und Fax 01 463 16 55

Mitgliederdienst: M. Dobler 01 341 38 57

FREIDENKER - BIBLIOTHEK

Zürich, im Sozialarchiv

Stadelhoferstr. 12 (Nähe Bellevue)

Bücherausgabe:

Mo. - Fr. 10-20 Uhr

Sa. 10-13 und 14-16 Uhr

Auskunft: 01 251 80 66

FVS Zentralsekretariat Zentralkasse

Mitglieder melden ihre Adressän-
derungen bitte an die Sektionen.

Zuschriften an den Vorstand,
Adressänderungen Nichtmitglieder,
Auskünfte, Materialbestellungen an:

Zentralsekretariat FVS

Postfach 217

CH-2545 Selzach

Tel. 032 641 26 24

Fax 032 641 26 25

Internet: www.freidenker.ch

Postkonto: 84-4452-6

Impressum

Redaktion

Reta Caspar Rainweg 9

031 911 00 39 3052 Zollikofen

e-mail: reta.caspar@swissonline.ch

Erscheinungsweise monatlich

Redaktionsschluss 15. des Vormonats

Jahresabonnement

Schweiz: Fr. 30.- inkl. Porto

Ausland: Fr. 35.- inkl. Porto (B-Post)

Probeabonnement: 3 Monate gratis

Druck und Spedition

Basler Druck+Verlag AG, bdv

Postfach, 4010 Basel

ISSN 0256-8993, Ausgabe 7/2003

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
können, aber müssen nicht mit der An-
sicht der Redaktion übereinstimmen.